

lunglocalen ist es etwas Anderes, da sind wir zum Boycott genöthigt worden, und wir haben sie auf diesem Wege auch erobert. Nun sagte der Herr Minister weiter, er fände es übrigens ganz in der Ordnung, wenn die Wirthe das Bestreben hätten, ruhige Gäste in ihren Localen zu haben und Ordnung und Frieden in ihrem Hause zu halten. In diesen Ausführungen liegt der indirecte Vorwurf, wir Socialdemokraten schafften Unordnung und Unruhe. Das ist denn doch eine starke Beschuldigung, die der Herr Minister ausgesprochen hat. Ich meine, mit einer solchen Beschuldigung gegen die Socialdemokratie, die durch die letzten Wahlen im Reiche mit nahezu 1½ Millionen Stimmen thatsächlich die stärkste Partei geworden ist, sollte man doch etwas vorsichtiger sein. Die Herren am Ministertisch werden wohl oder übel gezwungen sein, mit einem solchen Machtfactor zu rechnen, sie mögen wollen oder nicht; sie können die 1½ Millionen Stimmen nicht wegblasen; sie werden also mit einer solch' mächtigen Partei rechnen müssen, wie es auch in der That von der höchsten Stelle im deutschen Reiche bis zu einem gewissen Grade geschieht.

Ich komme zum Falle mit der Wittwe Kayser. Der Herr Abg. Dpiß führte aus, bei der Wittwe Kayser lägen socialdemokratische Schriften aus und würde socialdemokratische Agitation getrieben, da sei es doch ganz in der Ordnung, wenn dem Militär der Besuch solcher Localitäten verboten würde. Wieso dort socialdemokratische Agitation getrieben werden soll, das verstehe ich nicht; Herr Dpiß wird doch nicht glauben, daß meine Parteigenossen zu diesem Zweck dort verkehren und irgendwelche Conventikel daselbst abhalten; dazu stehen ganz andere Locale zu Gebote. Was aber das Auslegen socialdemokratischer Blätter betrifft, so habe ich zu constatiren, daß die Wittwe Kayser eine kleine Anzahl solcher Blätter an einen ganz bestimmten Abonnentenkreis abgibt. Sie wohnt drüben in der Neustadt und auf Wunsch des Verlegers in Altstadt hat sie sich herbeigelassen, den Leuten in ihrer Nachbarschaft die Möglichkeit zu einer solchen Lecture zu geben, indem sie die Blätter bei ihr abholen. Die Soldaten würden es nicht einmal bekommen, weil kein Blatt übrig ist. Wenn aber deswegen schon der Besuch eines solchen Locales verboten wird, so kann ich nur sagen, ich würde mich als Minister, als höherer Staatsbeamter schämen, mit solchen kleinlichen Mitteln eine gegnerische Partei zu bekämpfen. Ich würde mir sagen: wenn Du mit solchen Mitteln kämpfen mußt, dann ist die Sache, die Du als Minister vertrittst, verloren. Das würde ich mir selbst gestehen müssen, und dazu würde ich mich viel zu gut halten, um solche Waffen zu ergreifen.

Nun weiter zu Paul. Der Herr Minister des Innern meinte, es handle sich hier augenscheinlich um eine Haupt- und Staatsaction, die bei dem Polizeietat in Scene gesetzt werden sollte. Ich kann nur darauf erklären: es war gar nicht meine Absicht, in die Debatte einzugreifen. Wir hatten uns bereits dahin besprochen, Raden solle die von ihm vorgetragene Fälle zur Sprache bringen, und wenn nicht eine entsprechende Entgegnung komme, die eine Antwort nothwendig mache, so würde Niemand weiter von uns das Wort ergreifen. Da war es der Herr Abg. Dpiß, der provocirte und auf dessen Provocation hin habe ich mich zu der Antwort veranlaßt gesehen und habe den Fall Paul zur Charakterisirung der Vorgänge hier in Dresden mit angeführt. Hätte Herr Dpiß die früheren Verhandlungen dieses Hauses über den Dresdner Polizeietat durchgelesen, dann hätte er gefunden, welche Rolle gerade der Polizeicommissar Paul bei den Verhandlungen, die uns Veranlassung gaben, uns über die Polizei zu beschweren, gespielt hat, und daß es darnach gar keinem Zweifel unterliegt, daß insbesondere Paul Derjenige war, der zu allen diesen Maßnahmen die eigentliche treibende Feder war. Wenn der Herr Minister weiter aus einem socialistischen Blatt angeführt hat — ich habe den Artikel gelesen —, daß darin der Polizeicommissar Paul als gutmüthig geschildert wird, nun so wird dadurch constatirt, daß wir nicht die verbissenen Menschen sind, für die wir gewöhnlich gehalten werden, daß wir auch unseren Feinden gegenüber noch die nöthige Objectivität bewahren, um auch ihnen gerecht zu werden. Es ist allerdings gesagt, daß Paul ein von Natur durchaus gutmüthiger Mensch gewesen sei; aber es ist auch zugleich darin gesagt, daß er ein Streber und liederlich war. Und da er als ein liederlicher Mann fortgesetzt Geld brauchte, so hat er unzweifelhaft darauf speculirt durch seine Staatsretterei auf der einen Seite seine vorgesezten Behörden zu bestimmen, gegenüber seinen Lumpereien auf der andern Seite ein Auge zuzudrücken und ihm nicht allzusehr zu Leibe zu gehen. Nun, wie weit das der Fall war, kann ich im Einzelnen nicht beweisen, ich will auch gern annehmen, daß der Herr Minister des Innern von all' den Dingen, die Paul gemacht und getrieben hat, nichts Näheres wußte. Ich setze voraus, daß er sonst im eigenen Interesse und im Interesse des Staates sich veranlaßt gesehen hätte, dem Manne schon weit früher den Abschied zu geben. Er hat aber jedenfalls nachher erfahren, was für Schmutz der Herr am Stecken hatte. Ich kann nur das Eine sagen, daß wir wenigstens seit vielen Jahren, obgleich wir nicht directe Beziehungen zur Polizei haben, über das Privatleben des Polizei-